



Lifestyle

Heiße Dessous
für kalte Tage Seite J 2

JOURNAL

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

Leute

Reinhold Messners Welt
sind die Berge Seite J 4



Hollywood, Bollywood, jetzt das deutsche Fernsehen: In der ehemaligen deutschen Kolonie Namibia lassen sich gut Filme drehen, wie zwei aktuelle Produktionen für das ZDF zeigen: „Soko Leipzig“ und „Draußen lauert der Tod“. Wüstensand zwischen den Zähnen und heftige soziale Widersprüche in Südwesafrika spürten auch sächsische Darsteller wie Stephanie Stumph, Ann-Katrin Kramer und Wolfgang Stumph.

Ein Mann und eine Frau in der Wüste. „Ich finde es das Letzte, dass du diesen Typen hilfst“, keift sie. „Sollte für uns Lösegeld bezahlt werden, möchtest du ... dann den Heimweg, äh, gern zu Fuß antreten?“, kommt es zurück. Oliver Stokowski will der Satz nicht so recht über die Lippen. „Der Mann darf sich nicht so provozieren lassen“, erklärt er sich laut der Situation. Beim nächsten Mal klappt es schon besser. „Mit dir zu streiten ist, als ob man versucht, nen Pudding an die Wand zu nageln“, wirft ihm die Frau an den Kopf. Ann-Katrin Kramer spielt sie feiernd, mit offener Wunde am Arm. Ihr Gegenüber reagiert nun der Notlage entsprechend und lässt sich nicht auf einen sinnlosen Beziehungsstreit ein. „Super!“ – jetzt ist auch der Regisseur zufrieden.



„Draußen lauert der Tod“ mit Wolfgang und Stephanie Stumph, Ann-Katrin Kramer, Oliver Stokowski und anderen ist der aktuellste deutsche Wüstendreh in Namibia.

Fotos: Boris Guderjahn, ZDF (3)

Dreharbeiten im Wüstensand von Namibia. Die Ufa produziert im Auftrag des ZDF einen Thriller unter afrikanischer Sonne. Die Geschichte einer Grenzsalzmine in einem namenlosen afrikanischen Land. Thorsten Näter, der auch das Drehbuch geschrieben hat, führt Regie. „Er ist Garant dafür, dass es keine Afrika-Schmutze wird“, betont Stokowski in einer Drehpause. Für den Schauspieler der fünf Jahre im ZDF „Der Ermittler“ war, ist es stattdessen „ein Kammerstück mit viel viel Sand“. Einer, der das gerne lächelnd bestätigt, ist Wolfgang Stumph. Der hat sich, während Kramer und Stokowski nach der richtigen Tonlage suchen und der Wüstenwind dabei mächtig aufdreht, zwischen zwei Bussen versteckt, eingepackt wie ein Bündel. „Die ganze Zeit hat man hier Sand zwischen den Zähnen“, sagt der Sachse schmunzelnd. Einen Dreh Marke „Transerschill“ hat er auch nicht erwartet. Dennoch achtet Stumph die Achtung, Beraterin Michaela Bauer. „Die indische Filmindustrie leistet es sich heute gern einmal, zehn Tage in der Wüste zu drehen.“ Und auch die Engländer belächeln die Stadt. Kein Geringerer als Christopher Nolan, Regisseur des Blockbusters „The Dark Knight“, zog es für die Neuaufgabe der Sixties-Kulserie „The Prisoner“ (Nummer 6) nach Swakopmund und von da in einen Wüstenabschnitt, der nicht umsonst Mondlandschaft heißt. Bauer: „Man führt 15 Minuten und ist in The Middle of Nowhere“. Produzenten helfen solche Drehorte.

Thorsten Näter: Einführungsgeschichten sind schon öfters erzählt worden, aber noch nie für Länder, die deutlich Afrika sind.

diesen Tagen auch in Bollywood-Land. „Es ist die Landschaft, die die internationalen Produktionsfirmen anzieht“, weiß die Vorort-Produzentin und Location-Beraterin Michaela Bauer. „Die indische Filmindustrie leistet es sich heute gern einmal, zehn Tage in der Wüste zu drehen.“ Und auch die Engländer belächeln die Stadt. Kein Geringerer als Christopher Nolan, Regisseur des Blockbusters „The Dark Knight“, zog es für die Neuaufgabe der Sixties-Kulserie „The Prisoner“ (Nummer 6) nach Swakopmund und von da in einen Wüstenabschnitt, der nicht umsonst Mondlandschaft heißt. Bauer: „Man führt 15 Minuten und ist in The Middle of Nowhere“. Produzenten helfen solche Drehorte.

Dramen im Wüstensand

Schauspieler etwas Besonderes. Petri hätte es gern noch etwas abenteuerlicher gehabt. „Ich war auf vieles gefasst, aber nicht, dass hier alles so zivilisiert ist.“ Und die Schauspieler, auch der Zuschauer sieht sich recht schnell satt. „Sand ermöglicht keine dramatischen Positionen der Figuren zueinander. Sand zeigt dann, einen Mauerwerk zu bilden“, erklärt Regisseur Näter. Dafür lassen sich Einsamkeit und Verlorenheit in Sandwüsten besser als anderswo abbildern. „Sobald man Felsen hat, gibt es Punkte, mit denen man dramatisch spielen kann – das wirkt fast dabei mächtig aufdreht, zwischen zwei Bussen versteckt, eingepackt wie ein Bündel. „Die ganze Zeit hat man hier Sand zwischen den Zähnen“, sagt der Sachse schmunzelnd. Einen Dreh Marke „Transerschill“ hat er auch nicht erwartet. Dennoch achtet Stumph die Achtung, Beraterin Michaela Bauer. „Die indische Filmindustrie leistet es sich heute gern einmal, zehn Tage in der Wüste zu drehen.“ Und auch die Engländer belächeln die Stadt. Kein Geringerer als Christopher Nolan, Regisseur des Blockbusters „The Dark Knight“, zog es für die Neuaufgabe der Sixties-Kulserie „The Prisoner“ (Nummer 6) nach Swakopmund und von da in einen Wüstenabschnitt, der nicht umsonst Mondlandschaft heißt. Bauer: „Man führt 15 Minuten und ist in The Middle of Nowhere“. Produzenten helfen solche Drehorte.

Die 25.000-Einwohner-Stadt, bekannt nach dem Fluss Swakop, ist in einem westafrikanischen Land, fernab von einer Metropole, sei es dagegen schwer, sich mit einer anderen als der jeweiligen Stammesprache zu verständigen.

U In Fremdländer aber geht es in Draußen lauert der Tod“. Eine Gruppe Pauschalreisender wird entführt. Leute, die nichts über das Land wissen, die in einen ihnen völlig fremde Welt gestoben werden“, betont Näter. „Der Film soll deutlich machen, wie wenig wir, wenn wir massenorientiert fremde Länder bereisen, doch in diesen Ländern sind.“ Verstärkt wird der Eindruck der Fremdländer durch,

das die Deutschen kein Wort der Entführer verstehen. Näher hätte die Kampfansage, die die Figuren spielen, quasi von der Straße. Die Action-Szenen mit schweren Waffen wirken echt, aber nicht unglücklich. „Die Jungs haben nicht immer so richtig die Kontrolle über das, was sie machen“, musste Oliver Stokowski erklären. „Es muss man schon aufpassen, dass man nicht mal einen Gewehrkolben in die Seite kriegt.“

Wolfgang Stumph hat so manchen Kratzer abbekommen – allerdings ohne Fremdeinwirkung des Gegners. „Ich bin hart im Nehmen“, sagt er und setzt sein berühmtes Lächeln auf. Wenn nicht gedreht wird, mischt er sich gern untern Volk. „Die Armut sieht hier anders aus“, konnte er feststellen. „Die Menschen sind anständig gekleidet, weil man ein paar Jeans für sieben Euro kriegen kann.“ Mit 100 Euro Durchschnittsverdienst kann man aber keine großen Sprünge machen. „Die Diskrepanz zwischen Schwarz und Weiß ist immer noch sehr groß, die einen dienen, die anderen lassen sich bedienen“.

Stumph. Was ihn besonders unangenehm anfiel: „Die Toleranz zur Gleichberechtigung und zum multikulturellen Leben ist bei vielen deutschstämmigen Namibierern unzureichend ausgebildet.“ Auch Stumphs Tochter Stephanie, die für die Rolle einer Kos-

metikerin engagiert wurde, macht sich so ihre Gedanken, wo man hier als junger Mensch leben kann. „Hier ist abends kulturell rein gar nichts los“, schüttelt sie, „am liebsten würde ich auch am Wochenende drehen.“ Zudem werden manche Nischen eitsig kalt.

Die „Soko“-Macher haben da mehr Glück. Sie drehen nur kurz in der Gegend um Swakopmund. Das Roadmovie beginnt in Windhoek. Die Herausforderung ist hier vor allem die soziale Realität Namibias. Gedreht wird auch in einem Township. „Wir suchen keine Postkartenbilder“, betont Ufa-Produzentin Henrietta Lippold, „sondern nach

Benutzen zur Wirklichkeit. In Ostdeutschland gab es Schulen, auf denen Namibische Kinder von Widerstandskämpfern der Swakop Elite ausgebildet wurden.“ Ein wichtiger Hintergrund für die Geschichte vom schwarzen Deutschen, der nach seinem Vater sucht.

Auch der alltägliche Rassismus in Deutschland kommt vor in der Kriminalstory. „Wahli du, was das für ein Gefühl ist, als schwarzes Kind allein in einem weißen Land anzufressen?“ Bei diesen Worten öffnen sich bei Tyson Ricketts und Günther Kaufmann Schichten. Zwei weinende Männer in der Wüste.

Hollywood, Bollywood und deutsche Drehs

Stanley Kubrick war der erste, der für „2001 – Odyssee im Weltraum“ die karstigen Weiten Namibias zu nutzen wusste. Später kamen Jennifer Lopez („The Cell“) und Roland Emmerich, der sein Steinzeit-Epos „10.000 B.C.“ ausschließlich in Namibia drehte. Auch deutsche Produzenten entdecken das Land, das als politisch sicher, kostengünstig und durch die Nähe zu Südafrika als „gut bespielbar“ gilt. Christine Neubauer und Francis Fulton-Smith waren die Heiden in der ARD-Folge des amerikanischen Trilogie um eine Buchhändlerin. Auch die Afrika-Sequenzen des „Bibelcodes“ entstanden in Namibia.

Gerade abgedreht wurden zwei Ufa-Fernsehproduktionen: ein „Soko Leipzig“-Special und ein Geisel-Wüsten-Drama mit Wolfgang Stumph und Oliver Stokowski. Zu sehen sind beide Filme laut ZDF im kommenden Jahr. R. T.



Auch Roland Emmerichs Steinzeitepos „10.000 B.C.“ entstand in Namibia.



Günther Kaufmann (links) und Tyson Ricketts als Vater und Sohn in dem Roadmovie „Soko Leipzig“ – Verloren in Afrika“ auf der Flucht durch Namibia. Foto: Tony Figuera, ZDF



Die Darsteller Ramona Kunze-Libnow, Wolfgang Stumph, Stephanie Stumph und Bernhard Schütz landen als ahnungslose Pauschalreisenden in den afrikanischen Sanddünen.



Kammerstück im Wüstensand: Die Darsteller der Entführer für die Ufa-Produktion „Draußen lauert der Tod“ wurden direkt in Namibia gesteckt.